

3. Vom Sterben einer Gemeinde

Folgender Sterbeweg trug sich in einer freikirchlichen Gemeinde zu: Die Gemeinde entstand als vitaler Ausdruck einer Vision, den Glauben zeitgemäß, leidenschaftlich und missionarisch vor Ort, also im Gegenüber zur politischen Gemeinde zu leben. Unter dieser attraktiven Vision versammelte sie viele Menschen und so war das Bild der Gemeinde zu Anfang von Enthusiasmus und Diversität geprägt; auch das trug zu ihrer Anziehung bei. Die Gemeinde suchte weder einen konfessionellen noch einen denominellen Anschluss. Sie gehörte keiner Körperschaft an, sondern gründete sich als Verein. Dieser Verein bildete nach außen den Rahmen, innerlich setzte sie sich eine Lebensordnung, die sich am biblischen Zeugnis orientierte. Was Struktur und Leitung betraf, lehnte man sich an den sog. fünffältigen Dienst¹ an, einem neutestamentlich abgeleiteten Leitungskonzept. Dabei teilen sich fünf Dienste oder „Ämter“ die Führungsaufgaben: Apostel, Hirte (Pastor), Evangelist, Lehrer und Prophet. Doch der Pastor jener Gemeinde hatte Schwierigkeiten mit der Gleichberechtigung der Dienste. Er begann, die ursprüngliche Struktur abzubauen und auf das Amt des Pastors hin zu zentralisieren. Solch ein Prozess geschieht durchaus häufig. Gerade unabhängige Gemeinden, d.h. christliche Gemeinschaften ohne übergeordnete institutionelle Bindungen scheinen dafür empfänglich zu sein².

Allerdings wurde diese Veränderung von Teilen der Gemeinde als Übergriff gewertet. Das führte zu einer ersten, tiefen Krise und wie fast alle solche Krisen endete sie in Zerwürfnis und Trennung. Zwar zerbrach die Gemeinde nicht daran, aber die Krise bezeichnete die Sollbruchstelle innerhalb ihres Gefüges, und sie zeigte den verbliebenen Gemeindemitgliedern, wie weit sie mit Pastor und Leitung gehen konnten. Eine neue Form des Umgangs mit pastoral-hierarchischen Zügen etablierte sich. Entscheidungen wurden hinter verschlossenen Türen getroffen, die Redefreiheit eingeschränkt,

1 Sog. AHELP-Gemeindebau-Format nach Eph. 4,11-13; vgl. www.ahelp.info Dieses Konzept ist nicht neu. Johannes Calvin erläutert es differenziert in seinem 1559 erschienenen „Unterricht in der christlichen Religion.“; vgl. J. Calvin, Unterricht in der christlichen Religion, Neukirchen 2008, 590ff.

2 Wie es etwa das Beispiel des Stuttgarter Gospel-Forums 2018 zeigt; vgl. www.idea.de/spektrum/ehemalige-mitglieder-des-gospel-forums-gruenden-gemeindeverbund. Der Frage nachzugehen, ob eine freie, unabhängige Gemeindestruktur die Fixierung auf eine Leitgestalt fördert, ist, meine ich, lohnenswert.

auf Nachfragen keine Antworten gegeben. Überhaupt wurden Nachfragen als Hinweis auf mangelndes Vertrauen in die Entscheidungen der Leitenden wahrgenommen. Der größere Teil der Gemeinde akzeptierte diese neue Umgangsweise, fügte sich ein und ordnete sich unter. Möglicherweise verstand man sie als Resultat, geistlich Spreu vom Weizen zu trennen. Oder sie wurde als Bestätigung aufgefasst, dass eine Veränderung der Lebensordnung zwar von Gott gewollt, aber eben nicht ohne Kampf hätte herbeigeführt werden können. Wahrscheinlicher aber war, dass dieser Teil der Gemeinde sich nicht damit beschäftigten wollte, wie die Gemeinde geführt wurde³, wenn sie nur ihre Zugehörigkeit zu Gruppe/ Gemeinde gewährt sah⁴.

Vor allem dieser Aspekt scheint eine wesentliche Rolle gespielt zu haben. Denn Zugehörigkeit zur „Gemeindefamilie“ nahm in Ansprachen und Predigten einen zunehmenden Raum ein. Die Betonung lag auf Einigkeit und Loyalität. Diversität und Meinungsvielfalt verschwanden, Reflexion wurde vernachlässigt und schließlich weitestgehend ganz aufgegeben. Personen, die skeptisch dachten, sich nonkonform oder kritisch äußerten, wurden marginalisiert, ignoriert oder sagten sich unter dem Eindruck, nicht erwünscht zu sein, von der Gemeinde los. Sobald letzteres geschah, wurde kaum mehr ein Wort über diese Personen verloren. Man kann das durchaus als eine Form verdeckter Exkommunikation verstehen.

Die veränderte Leitungsform und die Weise, wie mit nonkonformen Mitgliedern verfahren wurde, erwies sich jedoch als zweischneidig. Zwar wurde deren Beitrag in der Gemeindebiographie nach ihrem Ausscheiden übergangen⁵. Gleichzeitig aber verfestigte sich in der Gemeinde der Eindruck mangelnder Aufrichtigkeit und

3 Ein Phänomen, das Macchiavelli bereits 1513 im „Fürsten“ beschrieb: „Die geistlichen Herrschaften sind mächtig genug, ihre Häupter in ihren Stellen zu erhalten, sie mögen sich aufführen, wie sie wollen. Diese haben eine hohe Stelle und brauchen sie zu erhalten; sie haben Untertanen und regieren sie nicht ... Ihre Untertanen bekümmern sich nicht darum, dass sie nicht regiert werden und denken nicht daran, sich ihnen zu entziehen, können es auch nicht.“ (N. Macchiavelli, Der Fürst, München 2023, 46)

4 Nach Abraham Maslow besitzt das Bedürfnis, einer Gemeinschaft zuzugehören einen höheren Stellenwert als die Selbstentfaltung. Der Wunsch, Teil von etwas zu sein, ist so stark, dass sich sogar Personen einer prekären Gruppendynamik unterordnen, die sich selbst als rational und eigenständig einschätzen würden und in Familie und Berufsleben auch so agieren. Die Furcht vor dem Verlust der Gemeinschaft wiegt schwerer als die Entfaltung der eigenen Person.

5 Ein in Gemeinden nicht unübliches Verhalten; vgl. T. Faix, M. Hofmann, T. Künkler, Warum ich nicht mehr glaube, 4. Aufl., Holzgerlingen 2014, 81.

Führungsunsicherheit. Eine stabile Instabilität prägte mehr und mehr das Gemeindeleben, das aufrecht zu erhalten der Leitung viel Kraft abverlangte. Schließlich kollabierte die Gemeinde. Auf Dauer erwiesen sich die inneren Spannungen und Kraftanstrengungen als zu groß. Obwohl sich dieser Prozess bereits seit Langem abzeichnete, fanden sich viele Mitglieder sowohl der Gemeinde als auch der Gemeindeleitung erstaunlicherweise unerwartet in dieser Lage. Übertölpelt, überfordert und einem Debakel ausgesetzt, das sie nicht verstanden, handelten sie in einer Mischung aus Bestürzung, Empörung, Verbitterung, Schuldzuweisung, Beschwichtigung und den - in dieser verworrenen Situation oberflächlich⁶ und unbeholfen wirkenden - Versuchen, sich auf Gott zu konzentrieren.

6 Vgl. T. Faix, a.a.O., 149.